

Taekwondo am Klavier

Dinu Lipatti, Clara Haskil und Radu Lupu sind die drei bekanntesten Vertreter der rumänischen Klavierschule. Nun schickt sich eine junge Künstlerin an, diesen Kreis der rumänischen Spitzenpianisten zu erweitern: **Mihaela Ursuleasa**. Mario-Felix Vogt besuchte sie in Wien und spazierte mit ihr über den Naschmarkt.

Zander an Blattsalaten, Spaghetti mit Zitronensauce und Datteln mit Speck umhüllt. Dies alles zubereitet und angerichtet wie in einem Gourmetlokal. Wenn sie nicht Pianistin geworden wäre, würde sie eine exzellente Köchin abgeben. Keine Frage, wer bei Mihaela Ursuleasa zu Gast ist, der wird verwöhnt. Wenn man solch ein lukullisches Mahl dann noch in ihrem Garten serviert bekommt, der auch an heißen Sommertagen angenehme Kühle spendet und von dem aus man die Wiener Sängerknaben beim Proben belauschen kann – deren Übungsräume befinden sich auf dem Nachbargrundstück –, dann ist man dem Himmel ein Stück näher gekommen.

Und wo besorgt die ambitionierte Hobbyköchin ihre Zutaten? Für exzellente Frischware und ausgefallene kulinarische Spezialitäten gibt es in Wien nur einen Ort: den berühmten Naschmarkt. Anders als der Name vermuten lässt, gibt es dort nicht nur Süßes, sondern auch Gemüse, Obst, Fleisch, Fisch und vieles mehr. Mittlerweile hat Ursuleasa dort ihre Stammgeschäfte,

wie etwa den arabischen Gewürzhändler, in dessen Laden sämtliche exotischen Aromen des Orients und Okzidents miteinander zu wetteifern scheinen. Von ihm lässt sie sich beraten und nimmt immer wieder neue Ingredienzien zur geschmacklichen Verfeinerung ihrer Speisen mit nach Hause.

Geboren und aufgewachsen ist Mihaela Ursuleasa im rumänischen Brasov, einer Stadt in Siebenbürgen mit etwa 300.000 Einwohnern, die aufgrund ihrer architektonischen Schönheit auch das „Prag Rumäniens“ genannt wird. Ihr Vater, ein Roma, war Jazzpianist, ihre Mutter, aus Moldawien stammend, trat als Sängerin auf, wobei zu ihrem Repertoire sowohl klassische Stücke als auch Operettenmelodien und Jazz gehörten. Beide traten regelmäßig in Kneipen und Restaurants auf, denn in Rumänien gibt es üblicherweise Musik und Tanz zu Speis und Trank.

Bereits in früher Kindheit fand Ursuleasa zum Klavier. Nach erstem Unterricht beim Vater kam sie zu einer gestrengen Lehrerin, in deren Unterricht sich die kleine Mihaela einem beinahe



Fotos: Julia Wesely/Edel



Wenn sie einmal nicht am Klavier sitzt, kocht Mihaela Ursuleasa gerne. Die exotischen Zutaten dafür findet sie auf dem Wiener Naschmarkt, den sie so oft wie möglich besucht.

militärischen Drill unterwerfen musste: „Es war früher üblich, dass so genannte Wunderkinder auf maximale Leistung und technische Perfektion hochgepuscht wurden, wie beim Leistungssport. Von der Lehrerin ging ein enormer Druck aus, alles musste perfekt sein. Ich habe Brasov erst später richtig kennen gelernt, als wir schon ausgewandert waren, da ich während meiner Kindheit täglich acht bis zehn Stunden am Klavier verbracht habe.“ Die unerbittliche Pädagogin hatte einen hervorragenden Ruf, da sie bereits mehrere erfolgreiche Pianisten hervorgebracht hatte, „sie erklärte jedoch niemals, warum man etwas so oder auch anders spielen sollte. Sie sagte nur: Spiel so! Wir durften auch nicht fragen warum, dann knallte es.“

Die Eltern merkten zwar, dass bei der Ausbildung ihrer Tochter etwas in die falsche Richtung lief, in jene Zeit fiel jedoch auch die schwere Krebserkrankung ihres Vaters, weshalb sich zunächst alles auf dessen Pflege konzentrierte; die Entscheidung, die pianistische Ausbildung der kleinen Mihaela in neue Bahnen zu bringen, wurde zunächst also aufgeschoben. „Ich übte während dieser Zeit sehr wenig Repertoire, fast ausschließlich Klavierkonzerte, um als Wunderkind beim Publikum einen möglichst großen Effekt zu erzielen, und habe das ganze Land bereist.“ Bei ihrem ersten Konzert war Mihaela Ursuleasa gerade

einmal sieben Jahre alt: „Da hatte ich noch eine Puppe auf dem Notenpult und spielte den ersten Satz aus Haydns D-Dur-Klavierkonzert. Ich denke, es ist etwas Schönes, ein Kind dieses Bühnendasein erleben zu lassen, es muss allerdings das richtige Maß haben. Seit ich selbst unterrichte, merke ich, wenn mir Kinder vorspielen, ob die Eltern wollen, dass das Kind pianistisch ausgebildet wird, oder ob das Kind selbst es möchte. Für eine Pianistenkarriere braucht man eine unglaubliche Disziplin und Balance. Und derjenige, der so ein Kind führt, muss eine unglaubliche Weisheit haben. Die hatte meine Mutter, als sie mich aus dem Unterricht dieser Lehrerin herausgeholt hat. Jetzt ist es zuviel, sagte sie, ich will keine Marionette als Kind, die zum größten Klavierchampion der Welt ausgebildet wird. Musikalische Ausbildung ja – aber anders.“

Durch einen gemeinsamen Freund nahm die Mutter Kontakt zu Claudio Abbado auf. Gemeinsam mit ihrer „Drill-Lehrerin“ fuhr Mihaela Ursuleasa daraufhin im Jahr 1990 nach Wien, um dem Stardirigenten vorzuspielen. Der Plan der Lehrerin: Mihaela sollte möglichst viele Konzerte mit Abbado geben, ähnlich wie Anne-Sophie Mutter mit Karajan, und so über Nacht berühmt

werden. Abbado meinte nach Mihaelas Vorspiel jedoch nur, dass er ihr ein Stipendium oder einen Sommerkurs bei einem berühmten Pianisten wie etwa András Schiff anbieten könnte. Ihre Lehrerin erwiderte: „Mihaela braucht keinen Workshop und keinen Meisterkurs, sie bekommt Unter-

richt bei mir, ich bin die beste Lehrerin, sie braucht keine andere.“ Abbado drehte ihr daraufhin den Rücken zu und sagte nichts mehr.

Zurück in Rumänien berichtete die junge Pianistin ihrer Mutter von dem Vorfall. Diese nahm daraufhin sofort Kontakt zu Abbado auf und reiste zu ihm. Sie erzählte dem Dirigenten, dass ihre Tochter von morgens bis abends am Klavier sitzt und von ihrer Lehrerin sehr unter Druck gesetzt wird. „Wenn das so ist, dann sollte sie ein normales Klavierstudium absolvieren“, meinte Abbado und versprach, sich um Sponsoren zu kümmern. Sie befolgte seinen Rat, erst einmal keine Konzerte mehr zu geben, um sich ganz auf ihre schulische und musikalische Ausbildung konzentrieren zu können. Ihr Lehrer an der Musikhochschule wurde Heinz Medjimorec, seines Zeichens Pianist des berühmten Haydn-Trios. Von ihm lernte sie, dass man selbst entscheiden muss, wie man ein Werk interpre-

Ihre Mutter wollte keine „Marionette als Kind“ und entzog sie dem Drill der Ausbildung

Aktuelle CD

Piano & Forte: Klavierwerke von Beethoven, Brahms, Ravel, Ginastera und Constantinescu; Mihaela Ursuleasa (2009); Berlin/Edel CD 782124164522 (erscheint am 16. Oktober)

Konzerte

9.10. Berlin, Komische Oper (Liszt)

11.10. Ludwigshafen, BASF-Gesellschaftshaus (Beethoven, Schumann, Ravel, Ginastera)

10./11.11. Wien, Konzerthaus (Mozart)

12.11. München, Philharmonie (Mozart)

Internet

www.ursuleasa.com

Unter www.youtube.com/watch?v=xK8D30r4hpw spricht Mihaela Ursuleasa über ihre Debüt-CD „Piano & Forte“



tieren möchte. „Du musst wissen, was du vermitteln möchtest“, sagte er zu ihr. Denn man kann „viele Werke auf ganz verschiedene Weise spielen, und alle Versionen stimmen, wenn der Künstler diese überzeugend rüberbringt“.

Ein weiterer Pianist, von dem sie wertvolle Anregungen erhielt, war Radu Lupu. Er stammt ebenfalls aus Brasov und ist ein Freund der Familie. Als Kind hatte sie Angst vor dem Mann mit dem rasputinhaften Äußeren und traute sich nicht, ihm vorzuspielen. Lupu konnte sie jedoch dazu motivieren, mit ihm vierhändig Mozart zu spielen. Plötzlich stand er auf und ließ sie alleine weiterspielen. Da war die Scheu verloren.

Die langjährigen Studien trugen bald Früchte: 1995 gewann die junge Rumänin den renommierten Clara-Haskil-Wettbewerb, es folgten Konzerte in aller Welt mit exzellenten Orchestern wie der Academy of St Martin-in-the-Fields und der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen. Ursuleasa hat ein weit gefächertes Repertoire, bevorzugt stehen jedoch die Klavierkonzerte von Mozart, Beethoven, Chopin und Liszt auf ihren Konzertprogrammen. Wer sie auf der Bühne sieht, erlebt eine ernsthafte, hochkonzentrierte Künstlerin, die einerseits klanglich traumwandlerisch sicher Chopins romantische Gefühlswelten darstellt, jedoch im nächsten Moment auch zupacken kann wie eine Raubkatze, bei schier unerschöpflichen technischen Reserven.

Wollte Mihaela Ursuleasa eigentlich von Beginn an eine klassische Pianistin werden? Schließlich hatte sie über ihren Vater auch den Jazz kennen gelernt. „Ja, von Anfang an war für mich klar: Klassik, Klassik, Klassik. Ich habe den typischen Weg einer klassischen Pianistin eingeschlagen, ging zur Schule, habe nebenher geübt und nahm dann an Wettbewerben teil. So hat sich die Karriere ergeben. Komischerweise entdeckte ich meine jazzigen Wurzeln erst jetzt und verspüre seit einigen Jahren den Wunsch, mich näher damit zu beschäftigen. Ich höre seit einigen Jahren viel Jazz und auch viel Volksmusik, nicht nur rumänische, sondern aus ganz verschiedenen Ländern, denn die bildet die Wurzeln jeder Kunstmusik. Aus dieser scheinbar primitiven Musik entstehen durch einen guten Komponisten große Werke.“

Ursuleasa möchte sich in Zukunft auch praktisch mit dem Jazz auseinandersetzen, denn „wenn ich das nicht tue, dann bin ich als Musikerin nicht komplett“.

Die vielseitig orientierte Künstlerin könnte sich auch Konzertprogramme vorstellen, in denen sie klassische Werke mit Volksmusik kombiniert: „Erst spiele ich ‚ganz normal‘ Beethoven und danach ein Stück aus meiner Heimat, vielleicht einen für Klavier bearbeiteten Volkstanz. Denn warum soll man sich an dem Schubladendenken orientieren,

das Musik in E-Musik und U-Musik aufteilt. Gute Musik ist gute Musik, egal woher sie kommt.“ Von den E-Musik-Komponisten ihrer Heimat schätzt sie ganz besonders die Werke George Enescus (1881-1955), der vielen Musikfreunden eher als Geiger bekannt sein dürfte, sowie die Stücke von Paul Constantinescu (1909-1963). Von Letzterem findet sich auf ihrer Debüt-CD eine mitreißende Toccata, die prokofjewhafte Motorik und die Melodik der Balkan-Zigeunermusik vereint.

Wenn die rumänische Pianistin nicht am Flügel sitzt und auch die Kochtöpfe im Schrank ruhen lässt, dann besucht

sie mit ihrer Tochter gerne den Prater. Hier kann die Dreißigjährige abschalten und selbst noch einmal ein bisschen Kind sein. Wenn sie dann mit klatschnassem T-Shirt aus dem Wagen der Wildwasser-

bahn steigt, strahlt sie übers ganze Gesicht, genauso wie ihr Töchterchen beim Ponyreiten. Weiterhin hegt sie eine große Leidenschaft für das Tanzen und geht gerne nach Grinzing zum Heurigen. Manchmal trifft man sie auch mit einem Stock im Rucksack, dann ist sie auf dem Weg ins Taekwondo-Studio zum Selbstverteidigungskurs. Wenn sie bei einem Überfall dann so kraftvoll agiert wie in Constantinescus Toccata am Klavier, dürfte der Angreifer keine Chance haben. ■

Klangfantasie und
unerschöpfliche
technische
Reserven kenn-
zeichnen ihr Spiel